

Zu und aus Pestalozzi's Lenzburgerrede 1809 [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **5 (1884)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Blätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen
der
Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

V. Jahrgang.

No. 6.

November 1884.

Inhalt: Zu und aus Pestalozzi's Lenzburgerrede 1809 (Schluss). — Pestalozzi-Literatur des Jahres 1883. II. — Familienbriefe Pestalozzi's an seine Schwester in Leipzig (XI, XII, XIII, XIV, XV). — Verdankung.

Zu und aus Pestalozzi's Lenzburgerrede 1809.

(Schluss.)

2. *Der Schluss der Rede.*

»Meine Zeit ist vorbei; alle Zeit meines Werks ist vorüber; ich muss es jetzt schon, nicht nur in seiner Form, sondern auch in seinem Wesen, denen anvertrauen, die nach mir kommen, und zwar nicht nur denen, die mich nahe umgeben, sondern auch denen, die entfernten Antheil nehmen. Ich muss es dem Geiste der Zeit und dem Herzen meines Geschlechtes anvertrauen. Wäre ich auch noch im vollen Leben, ich müsste es ihnen dennoch anvertrauen. Die Sache der Erziehung ist in keinem Falle die Sache einer vorübergehenden Erscheinung, eines vorübergehenden Menschen. Sie ist in jedem Fall die Sache der Gesamtheit, der Gesamtkraft unsers Geschlechts. Das Schärfflein, das ich dazu beigetragen, und das Gewicht, das mein Glück und meine Umgebungen diesem Schärfflein gegeben, muss sich in der Allmacht der Gesamtheit und der Gesamtkraft verlieren. An mir ist's bald abtretend von dem lästigen Schimmer meiner nichtigen Zeiterscheinung, glaubend und dankend, den Erfolg meines Strebens, ohne Vorliebe für mich und für irgend Jemand, der daran Theil nimmt, dem freien Naturgange seines Seins, seiner Liebe und seiner Wahrheit zu überlassen, und seinethalben keinen selbstsüchtigen Wunsch zu nähren, aber auch keiner selbstsüchtigen Furcht Platz zu geben.

»In der Zeit verschwindet meine Schwäche nicht nur, auch die Idee der Elementarbildung ist von der Schwäche meiner Individualität unabhängig und über sie erhaben, wie die Wahrheit

über die Schwäche eines jeden, auch noch so guten, wahrheitsliebenden Menschen erhaben ist. Sie, diese Idee, vereinigt die Erhabenheit der Natur und der Kunst in ihrem Wesen. Nicht ein Produkt der individuellen Beschränkung eines einzelnen Menschen, sondern das Resultat der Menschennatur selber, vereinigt sie das Erhabene von beiden Ansichten in sich selbst. Sie geht von der Unschuld der ersten aus und endet mit der Vollendung ihrer selbst durch die zweite. In ihrem Gange selbständig, bahnt sie ihren Weg frei und findet ihre Mittel in sich selbst. Sie selber hat mein schwaches Streben gesegnet, sie hat mich mit der Hülfe kraftvoller Umgebungen gestärkt und Kräfte an mein Thun gekettet, die ich nicht für mich selber anspreche. Aber diese stärken meinen Muth und befestigen meinen Glauben an den Selbstgang alles Guten in der Hand Gottes. Sowie es von ihm in die Hand des Menschen gelegt ist, ist es nur untergeordnet in ihrer Hand. Sie vermögen im Grunde nichts gegen den Selbstgang der kraftvollen göttlichen Natur; sie vermögen nur etwas für ihn, wenn sie sich an ihn anschliessen.

»Freunde und Brüder! Der Glaube an diesen Selbstgang der Natur erhebe uns, dass wir in Unschuld und Einfalt seinen Geist suchen, nach seiner Kraft streben und in Demuth darin wandeln, dass wir ihn in uns selbst und in andern frei machen, wo wir ihn an die Ketten der Selbstsucht gebunden und in den Stricken des Irrthums verwickelt finden.

»Und nun, Freunde und Brüder! habe ich gesagt, was ich eigentlich zu sagen hatte; der Zweck meiner Rede war, vorzüglich einige Zweifel zu zerstreuen, die noch ziemlich allgemein über mein Thun und mein Streben obwalten. Verehrte Herren! es musste mir daran liegen, Euch dahin zu bringen, dass Ihr einen Theil des Umfangs der Schwierigkeiten meines Thuns fühltet. Es ist nicht Alles gerathen. Es ist nicht Alles vollendet. Es schlichen sich viele Menschlichkeiten ein. Aber es ist Vieles geleistet, es ist Vieles gerathen. Es ist redlich, es ist mit Hingebung und Aufopferung, es ist mit seltner Hingebung, es ist mit seltner Aufopferung gearbeitet worden. Verehrte Herren! es musste mir daran liegen, dass Ihr dieses fühltet und Euch überzeugt, dass ich nicht vollends einer der schwachen, eitlen Menschen sei, die einige unreife und ungeprüfte Neuerungen auf Kosten des erprobten Alten für einen Augenblick zu verherrlichen suchen. Es musste mir daran gelegen sein, Euch zu überzeugen, dass mein Thun und mein Streben nicht bloß von träumerischen

Hoffnungen ausgehe oder gar auf ungebührlichen Erwartungen ruhe. Es lag mir am Herzen, Euch zu überzeugen, dass es auf dem Geist unserer Väter, auf ihrer Liebe zur Wahrheit und zur Menschheit ruhe; dass, wenn ich auf der einen Seite die Schlaffheit derer, die im Erziehungswesen keinen Acker mehr tief pflügen, und in keinem mehr das Unkraut auch nur für die Nothdurft ausrotten wollen, nicht für die wahre und ächte Erziehungstugend unserer Väter halte, ich auf der andern Seite ebenso entfernt sei, dem raschen und unbändigen Neuerungstrieb unserer Zeit rasch und unbändig Nahrung zu geben. Es war mir daran gelegen, Euch zu überzeugen, dass es für die Erziehung und für den Unterricht Elemente gebe, die im eigentlichen Sinn als die unserm Geschlechte von der Natur selbst gegebene, unabänderliche Grundlage jeder naturgemässen Entfaltung unserer Kräfte angesehen werden müssen, und dass in diesen, und zwar in ihnen allein, die ächten Mittel gegen den Marasmus unseres veralteten Erziehungs- und Schulwesens gesucht werden müssen.

Verehrte Herren! Es musste mir daran liegen, dass man sich an einer Stelle nicht allzu sehr in meinem Thun irre, von der ich so viel Gutes für mein Vaterland zu erwarten berechtigt bin.

Verehrte Herren! Ich fühle mich glücklich in Eurer Mitte. Eure Gegenwart erhebt mein Herz, grosse Hoffnungen erheben mein Herz; Vaterland, Vaterland! du erhebst noch einmal mein Herz. Von Euch, von Euch, verehrte Herren, die ihr Euch so edelmüthig für den Zweck der Erziehung hingebet, erwarte ich hierin einen grossen Beitrag für mein Vaterland. Könnte ich Euch jetzt meine Gefühle noch darlegen, und meine Hoffnungen und meinen Dank! aber meine Gefühle sind zu mächtig in mir — ich schweige.

Ein einziger Gedanke drängt sich noch in mir — den kann ich nicht verschweigen, den muss ich noch sagen: Verehrte Herren! Wenn ihr Euch wieder versammelt, so bin ich dann vielleicht nicht mehr in Eurer Mitte; ich bin dann vielleicht schon in meine Ruh eingegangen. Verehrte Herren! Dieser Augenblick, in dem ich vor Euch stehe, wird mein Todbett umschweben. Ich denke mir jetzt den Zusammenhang desselben mit ihm. Verehrte Herren! Ich kann Euch dann nicht so um mich her versammeln; ich kann dann nicht so meine Hand gegen Euch ausstrecken, und Euch bitten: Prüfet, was ich versucht, und vollendet, was ich begonnen! Ich muss das jetzt thun; ich habe es gethan und thue es eben. Darum ist noch der Augenblick,

in dem ich jetzt vor Euch stehe, meinem Herzen heilig. Ich denke mir die Freude meines Todbettes, wenn es mir gelingen wird, Euer Herz für mein Unternehmen zu interessiren und jetzo Euer Ja und Amen zu meiner Bitte in Euern Augen zu lesen.

Nach den Stürmen meines Tages glänzt an seinem Abend, an fernen Bergen, hinter seinem Dunkel, mein Himmel mir hell. Ich staune nach ihm hin. Die untergehende Sonne entweicht dem grauen Gewölk, das den Himmel bedeckt. Der Rand des weiten Gewölkes röthet sich an seinen Enden und strahlet im Goldglanz, wettkämpfend in Schönheit mit der untergehenden Sonne. Ich staune nach ihm hin; ich wende mein Angesicht von seinem lieblichen Glanze. Aber ob mir ist der ganze Himmel dunkel. Doch ich sehe ihn nicht, ich sehe den gerötheten Goldglanz seines endlichen Randes. Männer und Freunde! ich achte das Dunkel und den Schatten nichts, der noch heute, schreckend und drohend wie ein Gewitter, ob meinem Haupte steht. Ich sehe und achte jetzt nur die Freude, die Euer Ja und Amen über mein Todbett verbreiten wird, und mein Blick weilet unverwandt auf dieser Stelle.

Pestalozzi-Literatur des Jahres 1883. II.

- 2) *Erziehungs- und Unterrichtsplan der ersten Lehranstalt im Schlosse zu Münchenbuchsee. Eine Festgabe zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der bernischen Lehrerbildungsanstalt für den deutschen Kantonstheil. Von H. Morf. Winterthur, Bleuler-Hausheer, 1883. II. und 34 S.*

Das Schriftchen, das sich naturgemäss vielfach mit früheren Arbeiten unserer »Pestalozziblätter« berührt, ist ein sehr schätzenswerther Beitrag zur Kenntnis der Pestalozzischen Ideen. Er bespricht Veranlassung, Zustandekommen und Inhalt des von Niederer 1804 auf Fellenbergs Anordnung aufgesetzten „*Prospektes des Pestalozzischen Institutes zu Münchenbuchsee in Verbindung mit den Erziehungsanlagen zu Hofwyl*“ (50 S. in 8^o). Das Original, dessen wichtigste Abschnitte wörtlich eingefügt sind, wird, wie uns scheint, von Morf durchaus zutreffend dahin charakterisirt: »Diese Arbeit, deren Redaktion in gemeinsamer Berathung in den Räumen des Schlosses Münchenbuchsee endgültig festgestellt worden, ist ein gar wichtiges Aktenstück zur Entwicklungsgeschichte des Pestalozzianismus; ja, der einzige Lehr- und Unterrichtsplan, der